

Menschenzoos

Die kommerzielle Zurschaustellung fremder Menschen ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg in ganz Europa populär. Die Schriftstellerin Rea Brändle erzählt die dunkle Geschichte von Völkerschauen in der Stadt Zürich.

Marc Tribelhorn

23.12.2013, 07.00 Uhr



Werbeaktion für die Singhalesen-Schau von 1885: Die vormittägliche Elefantentränke im Zürichsee lockte Scharen von Neugierigen an. (Bild: Staatsarchiv Aargau)

Am 1. August 1885 zieht eine sonderbare Karawane durch die Zürcher Bahnhofstrasse: an der Spitze ein singhalesisches Zwergenpaar in einer Kutsche, ihm folgen zwölf Elefanten, eine Herde Zebus und rund fünfzig «Eingeborene» aus Ceylon. Es soll dies die neuste Attraktion in der Limmatstadt sein, gerade erst mit einem Extrazug eingetroffen und schon bald auf der Escherwiese am Zürichsee zu bestaunen. Ein seltsameres Bild habe man hier noch nie gesehen, konstatiert die NZZ: «Die Marktweiber vergassen ihre Kohl- und Kabisköpfe und rannten herbei, um die Wunder des fernen Ostens zu sehen.» Die Aufregung ist riesig. Der von den Organisatoren geplante spektakuläre Anmarsch

zahlt sich aus, bereits am ersten Wochenende werden über 10 000 Eintrittskarten für «Carl Hagenbecks anthropologische-zoologische Singhalesen-Ausstellung» abgesetzt. Die Zürcher ergötzen sich am Exotischen, die Presse ist euphorisiert, die Kasse klingelt.

«Negerdorf» im Letzigrund

Solche Völkerschauen, also die kommerzielle Zurschaustellung fremder Menschen mit oder ohne deren Einwilligung, sind ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg in ganz Europa populär. Findige und häufig skrupellose Impresarios stellten eine Truppe zusammen – Menschen, Tiere, künstliche Kulissen – und organisierten eine professionelle Europatournee mit Gastspielen in mehreren Städten. Die Schauen folgten meist einem Inszenierungsmuster, das die Klischees über die präsentierten «exotischen» Völker aktivierte und bestätigte: primitiv und steinzeitlich, wild und martialisch, ursprünglich und naturnah. Vorgeführt wurden Bräuche und Sitten, oft mussten die Menschen auch ihren angeblichen Alltag nachspielen.

Dass das erwartete «richtige» Verhalten einigen Truppen erst beigebracht werden musste, war sekundär. Hauptsache, die Lust auf Fremdes konnte gestillt werden. Der Voyeurismus war grenzenlos, die Schaulust ein Massenphänomen. Rassismus, Arroganz und Verachtung verbanden sich hier mit einer Phantasiewelt und der Sehnsucht nach Authentizität und einem Leben in vormoderner Beschaulichkeit. Auch die Wissenschaft interessierte sich für die menschlichen Exponate. Ohne auf weite Reisen gehen zu müssen, konnten die Anthropologen, Ethnologen und Mediziner ihre Forschungsobjekte anfassen, vermessen, untersuchen.



(Bild: Staatsarchiv Aargau)

Die Schriftstellerin Rea Brändle arbeitete vor fast zwanzig Jahren die Geschichte der Zürcher Völkerschauen in einem Buch auf, das bald vergriffen war. Das pionierhafte Werk ist nun in einer sorgfältig und grosszügig erweiterten Neuausgabe erschienen. Brändle führt den Leser zu zentralen Zürcher Schauplätzen und Veranstaltungen, denen sie dank Zeitungsmeldungen, Inseraten und anderen Quellen wieder Leben einhaucht: «Die Wilden von der Feuerlandinsel» im Plattentheater in Zürich Fluntern, das «Negerdorf» im Letzigrund, «Senegalesen» auf der Flamingowiese im Zoo, «35 schöne Mädchen vom Togolande» in der Tonhalle oder die «Malabaren» im Sihlhölzli.

Befremdende Gleichgültigkeit

Daneben gab es auch kleinere Völkerschauen, schäbige Veranstaltungen mit zusammengewürfelten Grüppchen, die mit wenigen Requisiten auf der Bühne sassen und vor allem ihre Hautfarbe, ihre Nacktheit oder Missbildungen dem Publikum zu präsentieren hatten. Im Panoptikum am Unteren Mühlesteig wurden etwa kämpfende «Sudanesen», tanzende «Derwische» und «die schönsten farbigen Frauen der

Südsee» gezeigt, aber auch ein geistig und körperlich behindertes Geschwisterpaar aus Mexiko, das als «letzte lebende Azteken» und «Menschen mit Vogelköpfen» angepriesen wurde. Im Seitenzelt des Zirkus Knie lebten die zweifelhaften Attraktionen noch bis 1964 weiter.



(Bild: Staatsarchiv Aargau)

Aus einer bruchstückhaften Überlieferung hat Rea Brändle eine eindrückliche Erzählung gefertigt, welche die teilweise schaurigen Schicksale der Ausgestellten ebenso gebannt im Blick behält wie die Geschäftstätigkeit der Veranstalter, die für Geld buchstäblich über Leichen gingen. Es ist ein besonderes Kapitel Zürcher Stadtgeschichte, das neben viel Lokalkolorit aber auch zeigt, wie stark international verflochten der Markt der Menschenzoos war.

Befremdend bleiben die Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit des Publikums sowie die Selbstverständlichkeit, mit der die Anlässe über die Bühne gingen. Kaum jemand stellte damals die Frage, weshalb Menschen wie Tiere ausgestellt und gehalten werden. Das Phänomen verschwand auch nicht einfach im Zuge von Fernreisen und Dokumentarfilmen. Es sind die «Überschneidungen, die zu denken

geben», schreibt Brändle. Und tatsächlich: Völkerschauen, Folklore, interkulturelle Begegnungen, zelebrierter Exotismus für westliche Touristen – wo genau liegen die Grenzen?

Rea Brändle: Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964. Rotpunktverlag, Zürich 2013. 256 S., Fr. 42.–.